



**Mareike Thumel/Rudolf Kammerl/  
Thomas Irion (Hrsg.):**  
*Digitale Bildung im Grundschulalter.*  
Grundsatzfragen zum Primat des  
Pädagogischen. München 2020:  
kopaed. 406 Seiten, 24,80 Euro



**Klaus Koziol/Norbert Vogel/  
Rainer Steib:**  
*Bildung und Medienkompetenz.*  
Wege zur digitalen Souveränität.  
München 2020: kopaed. 97 Seiten,  
14,80 Euro

## Digitale Bildung

Die Digitalisierung überformt inzwischen alle Lebensbereiche unserer Gesellschaft. Dieser Binsenweisheit muss sich nicht zuletzt die Schule stellen. Die hier anzuzeigenden Bücher machen deutlich, dass es diesbezüglich durchaus unterschiedliche Handlungsansätze gibt.

Mit Blick auf Bildung im Grundschulalter beschäftigt sich der erste Band in einer umfangreichen Textsammlung mit Angeboten, durch die Kinder mit und über digitale Medien lernen sollten.

In der Tendenz geht es in allen Beiträgen der Publikation um die Frage, wie Heranwachsende zur Teilhabe an einer mediatisierten Gesellschaft befähigt werden können. Dabei wird davon ausgegangen, wie es insbesondere Jane Müller herausarbeitet, dass die Bildungsadressaten bereits umfangreiche Prägungen aus nonformalen Lernkontexten mitbringen. Ziel aller Diskutanten ist es, den Umgang mit digitalen Medien in einen sinnfälligen pädagogischen Kontext einzubinden. Diesbezüglich werden nach einer theoretischen Einführung zahlreiche Praxisbeispiele vorgestellt. Interessant erscheint es in diesem Zusammenhang, wenn es etwa darum geht, „inwieweit sich medienpädagogische Lehrmittel dafür eignen, Fachkräfte für Kinder der mittleren Kindheit bei der Vermittlung einer ‚Bildung in der digitalen Welt‘ zu unterstützen“ (S. 184). Eher absurd erscheint es hingegen, wenn eine sechsköpfige Autorengruppe darüber sinniert, wie digitale Medien in den Sportunterricht implementiert werden könnten (S. 325 ff.). Was soll es etwa bringen, wenn Kinder die wenige Zeit, die für das einzige Fach mit Bezug zu sinnlichen Körpererfahrungen zur Verfügung steht, damit verbringen sollen, eine „Dschungel-Bewegungslandschaft mithilfe von Tablets“ (S. 335) zu inszenieren, um die dann daraus abgeleitete Aktion als Filmchen festzuhalten? Das qualifiziert allenfalls zu Spezialisten im Videoschiedsrichterkerker der Fußballbundesliga, nicht aber zur Fähigkeit, einen gekonnten Pass auf dem Platz zu spielen. Horst Niesyto weist in einem „Kritischen Ausblick“ im Anschluss an seine Vorstellung eines Forschungsprojekts auf jene Krux hin, die sich mit dem gesamten hier verhandelten Themenfeld verbindet. Mit Bezug

auf Ralf Vollbrecht und Hans-Dieter Kübler merkt er an, dass schon die eingängige Begrifflichkeit „Digitale Bildung“ eher ein Paradoxon sei. Zudem stehe viel zu oft allein die Schaffung technischer Infrastruktur im Fokus. Doch es müsse weiterhin zuerst „um die Aneignung grundlegender Kompetenzen zu wort- und schriftsprachlichen, zu visuellen und audiovisuellen, zu musikalischen und anderen Zeichen- und Symbolsystemen“ (S. 209) gehen.

Letzteres entspricht genau jenen Intentionen, die die drei Autoren im zweiten hier vorzustellenden Band zum Gegenstand verfolgen. Für sie kann ein sinnfälliger Umgang mit den schnelllebigen digitalen Prozessen nur mit einem ausgewogenen Maß an klassischer Bildung gelingen. Dabei ist nach Norbert Vogel ein konsequenter Rekurs hinsichtlich der in der Aufklärung verankerten Bildungsidee erforderlich, „der jegliche Transformation vom Subjekt her denkt und gestaltet“ (S. 42). Dementsprechend fragt Rainer Steib, ob es nicht sinnvoller wäre, „statt Medienkompetenz Entscheidungskompetenz und Fantasie zu schulen?“ (S. 49). Im Ergebnis kommt er zu der Überzeugung, dass Medienkompetenz als Teilaspekt einer wesentlich weiter gefassten „kulturellen Kompetenz“ begriffen werden sollte. Es sei wichtig, technische Kompetenzen zu entwickeln, doch dies brauche zuvörderst ein Verständnis von Sprache, Geschichte und „des politischen und sozialen Zeitgeschehens“ (S. 71). Ergänzend erklärt Klaus Koziol als Dritter im Bunde: „Der Mensch der digitalen Moderne braucht die antike Philosophie“ (S. 77). Daraus abgeleitetes Denken mache den Menschen widerstandsfähiger gegenüber normativem gesellschaftlichem Druck. „Wie schön wäre es, wenn heutige junge Menschen Bildung nicht nur als adaptives Lernen erfahren könnten, mit dem man Kompetenzen anhäuft, sondern wie sie Bildung als Widerstand begreifen könnten, ein Widerstand, den es braucht, um kreativ sein Leben und das Leben in der Gesellschaft menschenähnlich gestalten zu können“ (S. 95).

Klaus-Dieter Felsmann